Die Berner Fahnenstickerin Johanna von Steiger

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635633

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Fahnenstickerin Johanna von Steiger

1

2

3

Nur wenigen dürfte bekannt sein, dass auch heute noch die wirklich schönen Fahnen ganz von Hand gestickt werden und das Resultat einer auf das genaueste ausgeführten, sehr viel Geduld erfordernden Arbeit sind. Fräulein von Steiger hat sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, unsern Lesern über ihren seltenen Beruf zu berichten, und so wollen wir denn ihr das Wort erteilen:

«Den ersten Stickunterricht gab mir mit liebevoller Geduld meine gute Mutter, bevor ich schulpflichtig war», erzählt uns Fräulein von Steiger. «Sie lehrte die kleine Hand die Nadel halten, zuerst auf Stramin und später auf richtigem Stoff mit bunten Wollgarn Kreuzchen und Striche sticken. Bald schon merkte ich, dass meine linke Hand die Nadel immer an der richtigen Stelle einsteckte, während die Nadel der rechten Hand nur selten und ungern gehorchte. Meine Mutter liess mich ruhig mit der linken Hand arbeiten, denn ihr galten beide Hände als gleich schön.

In der Schule aber begann die grosse Misere, weil man mich unbedingt zwingen wollte, mit der rechten Hand zu arbeiten. Auf diese Weise wurde mir die Freude am Handarbeiten auf Jahre vergällt, und ich habe heute noch den ewigen Refrain meiner letzten Arbeitslehrerin in den Ohren: «Johanna, deine Arbeiten sind gleich Null!» Trotz aller Schulschikanen entschloss ich mich später zu einer richtigen Stricklehrzeit in der bernischen Frauenarbeitsschule, wo man das Arbeiten mit der linken Hand duldete. Immerhin fand ich auch dort wenig Verständnis für meine Vorliebe zur Heraldik und zum Studium der Entwicklungsgeschichte der Stilarten. Nach erfolgter Schlussprüfung besuchte ich mit grosser Freude die Kunstgewerbeschule in Bern zum Studium der Stilkunde.

Mein strengster und bester Lehrer aber war mein Vater, der ein vorzüglicher Zeichner und Heraldiker war. Er lehrte mich durch seine hohen Anforderungen an mein Können technische Schwierigkeiten überwinden, und sein sehr seltenes Lob spornte mich jeweils zu noch grösseren Anstrengungen an. Der besonders feine Farbensinn meines Vaters bot mir auch in dieser Hinsicht eine gute Schulung, die mir in der Ausübung meines Berufes von grossem Werte wurde. Ein mehrmonatlicher Aufenthalt in Ungarn ermöglichte mir einen gründlichen und lehrreichen Einblick in die hochentwickelte Stickkunst dieses fernen und schönen Landes.

Viel Anregung und Freude in beruflicher Hinsicht verdanke ich den Künstlern, die mir die Ausführung ihrer Entwürfe anvertrauten. Es ist nicht immer leicht, ihren Wünschen und Erwartungen zu entsprechen, doch ist es eine reizvolle und interessante Aufgabe. Am liebsten aber führe ich einige Entwürfe aus.»

Ueber die Sticktechnik befragt, erzählt uns Fräulein von Steiger folgendes: «Für kirchliche Stickereien ziehe ich Flachornamente unbedingt vor. Durch eine bewusste Richtung der Stiche kann auch so eine leicht plastische Wirkung erzielt werden, die sehr effektvoll, aber nie kleinlich wirkt.

Meine Fahnen führe ich in der alten schönen Technik des Stückens aus. Diese Arbeit birgt insofern eine besondere Schwierigkeit in sich, als die auf der rechten Seite ausgeführte Stickerei zugleich auf der Rückseite dasselbe Fahnenbild zeigen, also durchgestickt werden muss. Gestückte Fahnen sind besonders schön, weil sie, nur aus einem Fahnenblatt bestehend, sehr leicht sind, deshalb im Freien leicht flattern und, das Licht durchscheinen lassend, die Farben prachtvoll zur Wirkung bringen.

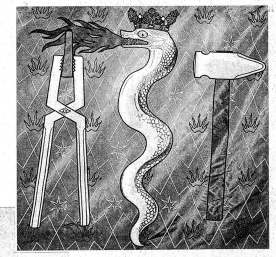
Ich führe meine Arbeiten vom ersten bis zum letzten Stich allein, ohne jegliche Hilfe, aus, was mir ermöglicht, mich voll und ganz in die Stickerei zu vertiefen. Dies verlangt höchste Konzentration, und das bedeutet Einsamkeit.»

Zum Schluss bemerkt unsere Künstlerin: «Wie sehr ich mit meiner Arbeit verwachse, kommt mir immer dann besonders zum Bewusstsein, wenn ich ein fertiges Werk aus der Hand gebe. Es ist mir dann, als ob mit meiner Arbeit ein Stück von mir mitgehen würde. Ich liebe meinen Beruf und es ist mir eine grosse Genugtuung, dass niemand mehr sagt: Johanna, deine Arbeiten sind gleich Null!»

1 Fahne des Männerchors Stettlen, nach einem Entwurf von Johanna von Steiger selbst. Der Grund ist schwarzrot, quer geteilt. In der Mitte, von Lorbeerkranz umgeben, das Wappen von Stettlen, im Ehrenfeld das Bernerwappen. **2** Fahne der Feldschützen Bolligen, nach einem Entwurf des Heraldikers Paul Boesch, Bern. Geviertes Fahnenfeld mit durchgehendem weissem Kreuz, im Ehrenfeld das Bernerwappen. Das rechte Oberfeld ist schwarz, ebenso die linke Unterecke. In der rechten Unterecke ist das Wappen von Bolligen. Schrift und Jahrsezahlen sind in den schwarzen Feldern. **3** Fahne der Freischützen Muri, nach einem Entwurf von Kunstmaler Walter Reber, Muri. Auf blauem Fahnengrund ist im Ehrenfeld das Wappen von Muri. Von diesem abgewandt, die Wappen mit dem Rücken schützend, ein Musketier, Gewehr bei Fuss, in die Ferne spähend, Wache haltend. **4** Fahne der Zunft zu Ober-Gerwern, Bern, nach dem Entwurf von Dr. Rudolf Münger. Die ganze Fahne stellt das Wappen der Zunft dar, ein aufrecht schreitender schwarzer Löwe in weissem Feld, mit goldener Krone und Schellenhalsband, das Gerbermesser in den Pranken haltend. In der linken Unterecke befindet sich das Wappen von Zollikofen. Ueber den Amtsbezirk übte die Ober-Gerwern als Vennerzunft Landgericht aus

4

Rechts: Die Fahne der Stadtschützen Bern, nach einem Entwurf von Kunstmaler Ernst Linck. Die Fahne besteht aus einem geviertem Fahnenfeld mit durchgehendem weissem Kreuz, im Ehrenfeld, auf schwarzem Grund, das Bernerwappen. Das rechte Oberfeld ist schwarz, die beiden Unterecken sind rot, alle drei Felder sind mit goldenen Flämmchen besetzt



Oben: Die Fahne der Zunft zu Schmieden in Bern, nach einem Entwurf von Adolf Wildbolz, Architekt in Bern. Die ganze Fahne ist das Wappen der Zunft, ein feuerspeiender Lindwurm von je einem Schmiedwerkzeug flankiert. Der blaue Fahnengrund ist mit einer sinnvollen Damaszierung bestickt. Zwischen dem zackigen Eisendraht darstellenden Grundornament sind rote Feuerflämmchen mit dem silbergrauen Stern von Sternenberg abwechselnd. Der Vennerzunft zu Schmieden war das Landgericht über Sternenberg anvertraut

Links: Das Heim der Künstlerin, die Bleiche bei Stettlen

Rechts: Die Künstlerin am Strickrahmen, links das eigenhändig ausgeführte Bild ihres Vaters